

X. J. W. 15.795



Helsingfors, März 19. 1882.

Mein willkürlicher Freund!

Mitte voriger Woche beantwortete ich umgekehrt Ihre freundliche Zuschrift vom 8 des Mts. Ihre dortigen Einwürfe gegen die Verwendung der Viethin als Pfandkirche war ich sofort als begründet, musste aber, dem Sachverhalt gemäß, erklären dass ich mir zunächst ohne dieses an sich interessanteres Eigenes nicht zu helfen wüsste. Ich habe seitdem, wie sich von selbst versteht, vielfach auf einem andern Quersweg gehandelt, und nun bin ich vielleicht auf der rechten Spur. Die Vortheile meines bisherigen Verfahrens müssen mit den von Ihnen angemessenen Anforderungen zu gemessen sein: eine lebendige Mahnung an Gutshöfen und an die dort Vorgefallene — dass nur Gutes brauchbar ist die Viethin mit ihrer verödeten Vergangenheit — muss dem Pfaffen beigebracht werden können, ohne dass die drehelt vorgeführte Geschichte zu breit und der Intention des Zurechters auf falsche Bahnen leitend anfallen und dadurch die dem 'Ainam' und seinem Hrn. Oberl. nötige Spannung beeinträchtigt merkt. Dasselbe wäre wohl bei nothwendiger Verwendung der eben-ergründete selbste so gründlicher zu prüfen, dass schon die Proportion genügend ausreicht, jene Erzählung sei nur Mittel nicht Zweck, wofür sie unbedingt genommen wird, falls der vorstreffliche Originalstoff in seiner ganzen Fülle ausbeutet wird. Aber von der Mässigkeit eines solchen

Kürzung abgeben, wenn jedoch wird die für die arme Dorfs nothige Theil-
nahme vornehmlich geschwächt, so bleibt allemal die Unbedenkt
zurück, dass die Seelen ein gemessener Pfleger und dadurch dem Ein-
sam besonders im Wege steht. Eben dies hatte ich von Anfang an beaus-
geföhlt, liess mich aber von der Arbeit nicht abhalten, weil es mir
damals nicht anders gehen wollte.

Mittlerweile bin ich nun auf Folgendes verfallen. Mir wäre wenn
die Seelen (oder wie wir die gute Person nachträglich taufen mögen)
dem Hr. Neuberger erzählt, ein wie barmhertziges Mensch der frühere
Pfarrer gewesen, was er auch über gethan, die eines unangenehme
Familienbegebenheit halber (etwa so wie es die fromme Katholik betroffen,
doch mit der Variante ^{für sie selbst} dass keine nachherige Ehe statthab) aus ihrem
Heimatort Dutenhofen fortgezogen, und wie er mit dem Herrm. gehalten.
Sie will auf der Holz der Pfaffen wirken und erfahren haben, dass
keiner bei ihm zu entdecken ist. Nach dem ^{ersten} Gespräch mit dem Herrm.
will der aufbrachte Pfaff in die Gemeindefolge, und kurzen Prozess zu
machen. Aber dies giebt Anlass zu der folgenden Scene mit der Pfarr-
Seelen, die auf ihre Art ein gutes Wort für den Unförlücklichen
schiebt, den die Stadt über so wenig kennt wie es mit den übrigen
Dorfbewohnern der Fall. Es muss aber eine nachdrückliche Mahnung
an eben die Schwäche, setzen sich der Pfaff schuldig gemacht, hinzu-
kommen, damit er, der nicht frei von Schuld ist in seinem Un-
föhlbedenklichkeit gleichwohl bei der Bescheidenheit gegen den Ein-

sein behavre erhalt, wie es oben nahe gelegt worden, den erhabenen
Stein sinken zu lassen und vor seinem "Recht" abzustehen. Der Ge-
spräch mit der humblen wohlwollenden alten Person, die selbst natürlich
keine Pfantköcher gewöhnlichen Schlags sondern eine brave Jungfer gestlicher
verblieben und zu der gutorientierten und -gestimmten gehört, bedarf gleichsam
die Novitafe zu derjenigen Warnung, die am Ende des 3^{ten} Akts kommt,
wo der Pfaff erfährt, dass man seine Verzagtheit kennt, bis diese
im 4^{ten} in oben von ihm selbst auf sich bezugzogen (Esleze) ihre
gerochmettheit. So gefand und getaltet dürfte die betreffende Epinne,
zumal man es gefand des Verhalten des vorigen Pfavers gegen den
Einram' und der Umkehrung an die Gutshofen-Adventure ges-
schicht bezuzubringen, sich richtig und wirksam dem Ganzen
einsetzen. Ich werde all mein Augenmerk darauf gerichtet halten.

Auch nun zu einer Poe selbst betreffender Angelegenheit, die
allerdings keinen erwünschten Ausgang genommen, — einseitigen
wenigstens, denn so leichten Kampfes gebe ich die Sache nicht preis.

Bedlich wurde mir nämlich Bericht von dem Stockholmer Ver-
leger, an den ich mich wegen dem Druck Ihres ungestalteten
'Recht' in schwedischer Uebersetzung gewandt. Nach reiflicher
Ueberlegung — und es ist ein ehrenhafter gebildeter Mann — ist es zu
me Wissen gelangt, dass das grössere Publicum Schwedens Ihnen die
Theilnahme und das Interesse, welches Poe verdienen, nicht zuwenden
im Stande sei, nämlich Ihre Bücher zu kaufen. Die häuslichen

Erfahrungen die man dort mit Auerbach, J. J. Keller, K. d. Krauss
und sogar Paul Heyse gemacht, zeigen dass Selbstk., im Jovian und Jan-
uar, kein Sinn für Schickungen aus dem Vaterlande fremder Jovian-
na und im fremden Gewande vorhanden. Leicht möglich dass die
unruhige gähmende Zeit selbst mit ihren sog. grossen
Erzählern mit ihren Beiträgen, dem Publikum die ^{gesammelten} Pläne zu entziehen,
welche durchaus erforderlich um solche Literaturerzeugnisse wahrhaft
zu gestalten, wie es diejenigen sind, die Ihre Feder entstammen,
— meint der Brückmann. Einreden müssen wir also die Sache
auf sich beruhen lassen. Gelegenheit that ich mich aber nach
einem andern Abzug um, wie ich auch, was meine
Übersetzung Ihres Dramen anbelangt, durchaus nicht kapituliert
habe, sondern der Ansicht bin dass "gut Ding will Weile
haben". Haben erst die Dänen Geschmack an Ihnen bekommen,
so folgt allmählig der übrige Norden nach.

Haben Sie schon einen Vorleser für die Buchausgabe Ihres un-
getakteten "Schandfleck"? Die brave von Neulangen darüber laut
Hearbeitung in der "Gazette" zu schreiben. Was haben Sie mit Breit-
kopf & Härtel ausgerichtet? — Wohl Achtungsgluck zu Ihnen gegen-
wärtig unter der Feder befindlichen Erzählung. Hoffentlich droht
jetzt kein Vincenti = Plund, der Ihnen der Plan unter den Händen
verwehrt. — Besten Wunsch Ihnen Hans und seinen jenseitigen
Leuten, herzlich und treu aus Ihre Welt. Bonn.